

VOLKMAR HAMP



# VON PÄPSTEN, KREUZFAHRERN UND MÖNCHEN

## DIE GESCHICHTE DER KIRCHE IM MITTELALTER

### **Kurzbeschreibung:**

Der Artikel bietet eine Einführung in die Kirchengeschichte des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung des Mönchtums, der Kreuzzüge, von Judenverfolgungen, Hexenjagden und Inquisition, Scholastik und Mystik - nebst einigen Anregungen zur Gestaltung des Themas in der Jungschar.

### **Kategorie / Umfang:**

Hintergrundartikel / 10 Seiten

### **Zeitraumen:**

Lesezeit ca. 25 Minuten

### **Gruppengröße / Mitarbeitende:**

-/-

### **Material:**

-/-

### **Vorbereitungsaufwand:**

-/-

### **Erstveröffentlichung:**

Jungscharhelfer-Jahrbuch 5/2014, 172-180

# Vorbemerkungen

## **Der folgende, etwas ausführlichere Artikel, bezweckt zweierlei:**

Zum einen will er euch, den Mitarbeitenden in der Jungschararbeit, Lust machen, euch mit der Geschichte der Kirche im Mittelalter zu beschäftigen. Evangelische Christen neigen ja manchmal dazu, diese Epoche der Kirchengeschichte zu ignorieren und zu glauben, die Reformatoren bzw. die Gründerväter ihrer jeweiligen (Frei-)Kirche wären die unmittelbaren und einzig legitimen Erben des Urchristentums. Sie verpassen damit viele spannende und inspirierende Impulse christlicher Glaubens- und Lebensgestaltung.

Zum anderen will dieser Artikel euch Mut machen, das Thema „Mittelalter“ in der Jungschararbeit nicht nur „folkloristisch“ unter dem Aspekt von Burgen, Rittern und Burgfräulein anzugehen, sondern auch den einen oder anderen kirchen- und theologiegeschichtlichen Schatz zu heben, der hier verborgen liegt. Das könnte durchaus eine Bereicherung und Horizonsweiterung für die spirituelle Entwicklung der Kinder in euren Gruppen sein!

# Das Mittelalter als kirchengeschichtliche Epoche

Als „Mittelalter“ bezeichnet man in der europäischen Geschichte die Epoche zwischen Antike und Neuzeit (von etwa 500 bis 1500 n. Chr.). Die Völkerwanderung und der Niedergang des römischen Reiches hatten dazu geführt, dass die politische und kulturelle Vorherrschaft des von Griechen und Römern geprägten Mittelmeerraums abgelöst wurde durch eine neue, fast ganz Europa umfassende Welt christlicher Feudalstaaten romanischer, germanischer, slawischer und keltischer Völkerschaften.

## **Hauptkennzeichen des Mittelalters sind:**

- eine nach Ständen geordnete Gesellschaft,
- eine gläubig christliche Geisteshaltung,
- Latein als gemeinsame Kultur- und Bildungssprache,
- die Idee der Einheit der christlichen Kirche, auch wenn diese nach dem großen Schisma (= Kirchenspaltung) mit der Ostkirche faktisch nicht mehr bestand,
- ein recht einheitliches (geozentrisches) Weltbild und
- der Feudalismus (das „Lehnswesen“) als vorherrschende Gesellschafts- und Wirtschaftsform.

## **Üblicherweise unterscheidet man drei verschiedene Phasen:**

- das Frühmittelalter (6. Jahrhundert bis Anfang 10. Jahrhundert: die Epoche der Merowinger und Karolinger),
- das Hochmittelalter (Anfang 10. Jahrhundert bis ca. 1250: die Zeit der Ottonen, Salier und Staufer) und
- das Spätmittelalter (ca. 1250 bis ca. 1500: der „Herbst“ des Mittelalters nach dem Scheitern der klassischen Kaiseridee).

## Das Frühmittelalter

Kirchengeschichtlich ist das frühe Mittelalter vor allem wegen der Christianisierung Europas von Bedeutung.

An den zusammenbrechenden Grenzen des römischen Reiches entstanden – neben kleineren germanischen Reichen – die Reiche der **Westgoten** um Toulouse (418-507) und Toledo (507-711), das **Ostgotenreich** unter Theoderich dem Großen (ca. 454-526) mit der Hauptstadt Ravenna (493-553), das Reich der **Wandalen** in Nordafrika (429-533) und das Reich der **Langobarden** in Italien mit der Königsstadt Pavia (568-774).

Alle diese Völker wandten sich nach und nach dem Christentum zu – allerdings nicht dem der römisch-katholischen Kirche, sondern einer „arianischen“ Form, die vor allem die Trinitätslehre als unbiblisch ablehnte. Entscheidenden Einfluss hierauf hatte der Gotenbischof **Wulfila (ca. 311-383)** mit seiner gotischen Übersetzung des Neuen Testaments.

Für die römisch-katholische Kirche blieben diese Christen jedoch Ketzer. Erst als um das Jahr 500 der Frankenkönig **Chlodwig I. (466-511)** aus dem Geschlecht der Merowinger mit seinem gesamten Volk geschlossen zum römisch-katholischen Glauben übertrat, gewann auch die Kirche Roms im Norden an Boden. Durch den Aufstieg des Fränkischen Reiches zur Vorherrschaft in West- und Mitteleuropa verstärkte sich ihr Einfluss dann zusehends.

Diese „Christianisierung von oben“ wurde unterstützt durch eine „Christianisierung von unten“: Irische und angelsächsische Mönche – wie **Columban der Jüngere** (Ende des 6. Jahrhunderts) und **Bonifatius**, der „Apostel der Deutschen“ (Anfang des 8. Jahrhunderts) – missionierten auf dem Festland und sorgten dafür, dass der römisch-katholische Glaube sich auch „im Volk“ durchsetzte.

Schließlich wurde **Karl der Große (747-814)** an Weihnachten des Jahres 800 durch den Papst zum römischen Kaiser gekrönt – die Allianz zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Frankenreich war damit perfekt! Bis ins 16. Jahrhundert galt nun, dass nur der Papst rechtmäßig die Kaiserkrone verleihen konnte und dass der Ort, wo das zu geschehen hatte, die Peterskirche zu Rom war.

Allerdings war schon Karls Sohn und Nachfolger **Ludwig der Fromme (814-840)** nicht in der Lage, das Karolingerreich zusammenzuhalten und die Machtansprüche seiner Söhne zu bändigen. Reichsteilungen und schließlich die Spaltung des Reiches in romanische und germanische Gebiete waren die Folge. 911 war das Ende des karolingischen Reiches gekommen.

## Das Hochmittelalter

Auch die Kirche wurde in den Strudel des allgemeinen Verfalls hineingezogen. Ein finsternes Zeitalter („saeculum obscurum“) brach an, das erst mit der „Gregorianischen Reform“ (1075) ein Ende fand. In den 27 kurzen Leitsätzen des sog. „*Dictatus papae*“ formulierte **Papst Gregor VII. (1073-1085)** den Führungsanspruch des Papstes über jede andere weltliche Gewalt. „Er vermag nicht nur in die Rechte der Bischöfe einzugreifen, sondern ist aufgrund seiner geistlichen Obergewalt auch über Kaiser und Könige gestellt, die er sogar absetzen kann, wenn religiös-sittliche Gründe dies gebieten.“ (Eder 96). Über ihm steht nur noch Gott!

Der sog. „Investiturstreit“ mit König **Heinrich IV. (1056-1106)** war die erste „Bewährungsprobe“ für diesen neuen Machtanspruch: Der Papst hatte unter anderem die Übertragung eines Kirchenamtes durch Laienhand verboten. Heinrich IV. hatte sich jedoch über dieses Verbot hinweggesetzt, wofür ihm vom Papst Bann und Absetzung angedroht worden waren. Die deutschen Bischöfe unterstützten den König, die Territorialfürsten – aus politischen Gründen – hingegen den Papst. Selbst Heinrichs sprichwörtlich gewordener „Gang nach Canossa“ (1077), wo er Gregor um Milde anflehte, konnte nicht verhindern, dass seine Gegner **Rudolf von Schwaben (ca. 1025-1080)** zum Gegenkönig wählten. Im daraufhin ausbrechenden Bürgerkrieg schlug sich die Fastensynode vom März 1080 schließlich auf die Seite der Fürsten, erneuerte den Bann gegen Heinrich IV., sprach dessen Absetzung aus und bestätigte Rudolf von Schwaben als König. Als dieser im Oktober 1080 starb, zog Heinrich mit einem Heer gegen den Papst nach Rom. Der aber saß in der uneinnehmbaren Engelsburg fest und wartete auf die Hilfe der Normannen. Die kamen auch, und Heinrich musste Rom verlassen. Doch in den nachfolgenden Plünderungen der Normannen ging ein Großteil der Ewigen Stadt in Flammen auf. Gregor der IV. floh und starb 1085 im Exil in Salerno (südlich von Neapel). Seine letzten Worte waren: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehasst; deshalb sterbe ich in der Verbannung.“

Einer der Nachfolger Gregors war **Innocenz III. (1198-1216)**. Er fasste die Herrschaftsansprüche seiner Vorgänger zusammen und begnügte sich nicht mehr damit „Stellvertreter Petri“ zu sein – er nannte sich „Stellvertreter Christi“ auf Erden (seither fester Titel der Päpste) und „Schiedsrichter der Welt“. Seine Auffassung vom Verhältnis zwischen kirchlicher und staatlicher Macht beschrieb er bereits im Jahr seines Amtsantritts mit Hilfe des Gleichnisses von Sonne und Mond: „Wie Gott, der Schöpfer des Alls am Himmel zwei große Lichter geschaffen hat, ein größeres, das den Tag, und ein kleineres, das die Nacht regieren sollte (Gen 1,16), so hat er in der katholischen Kirche, die mit dem Himmel gemeint ist, zwei große Herrscher eingesetzt, einen höheren über die Seelen

und einen niedrigeren über die Leiber, die sich zueinander verhalten wie Tag und Nacht: Das sind die Autorität des Papstes und die Macht des Königs. Wie nun der Mond sein Licht von der Sonne erhält und zugleich kleiner und im Hinblick auf die Helligkeit, Stellung und Wirksamkeit unbedeutender ist, so erhält die königliche Macht ihren Glanz von der Autorität des Papstes.“ (Innocenz III., 1198) Der König und alle anderen weltlichen Herrscher sind für Innocenz also nur „Lehensträger des Papstes“ (Eder 106).

## Das Spätmittelalter

100 Jahre später griff **Bonifaz VIII. (1294-1303)** dieses päpstliche Selbstverständnis Innocenz III. auf und baute es aus. In der Bulle „Unam Sanctam“ – Bulle ist die Bezeichnung für Urkunden, die in der päpstlichen Kanzlei in feierlicher Form ausgefertigt und besiegelt werden und wichtige Rechtsakte des Papstes verkünden – in jener Bulle also, einer der berühmtesten in der gesamten Kirchengeschichte, wird ausgeführt, dass es nur eine Kirche gebe („Unam sanctam Ecclesiam catholicam et ipsam apostolicam ...“) und außerhalb dieser Kirche kein Heil („extra ecclesiam nulla salus“) und keine Vergebung der Sünden.

Das einzige Haupt dieser Kirche sei Christus, der durch seinen Stellvertreter Petrus und dessen Nachfolger, den Papst, wirke. Beide „Schwerter“, das geistliche wie das weltliche, gehörten der Kirche, wobei sie selbst das geistliche Schwert führe, das weltliche aber dem König überlasse, sofern er es im Dienst und nach Weisung der Kirche gebrauche.

Wirklich neu war das alles nicht, aber es rief Widerstand hervor: Durch das berühmt-berüchtigte „Attentat von Anagni“ im September 1303 versuchten die Papstgegner unter anderem dessen Rücktritt vom Amt und die Auslieferung des Kirchenschatzes an einige ältere Kardinäle zu erzwingen. Das Attentat scheiterte zwar, aber es führte trotzdem dem Papst und der Welt vor Augen, wie groß die Kluft zwischen dem Anspruch der Kirche und der Realität inzwischen war.

Was folgte, war die so genannte „Babylonische Gefangenschaft der Kirche“ unter der Macht des französischen Königs. **Clemens V. (1305-1314)**, selber Franzose, wurde 1305 im Beisein des Königs von Frankreich zum Papst gekrönt. 1307 nahm er widerspruchslos die Eröffnung des Prozesses gegen den Templerorden hin, durch den **Philipp der Schöne (1285-1314)** sich dessen Besitz aneignen wollte. Zwei Jahre später (1309) verlegte er sogar den Sitz des Papstes von Rom nach Avignon in Frankreich.

Es begann die Zeit des Avignonesischen Exils: Politisch vollkommen unter dem Einfluss des französischen Königs stehend, konzentrierten die Päpste sich in den kommenden 70 Jahren darauf, den Papstpalast in Avignon prunkvoll auszubauen und pflegten eine aufwendige und teure Hofhaltung mit über 4000 Angestellten. Finanziert wurde das Ganze durch die Vergabe von Pfründen. Nepotismus („Vetternwirtschaft“) machte sich breit. Und immer wieder kam es zu Konflikten mit Kaiser **Ludwig IV. dem Bayer (1314-1347)**.

Erst unter Ludwigs Nachfolger **Karl IV. (1316-1378)** verbesserte sich das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst wieder, da Karl auf ein enges Zusammenspiel der beiden Universal-mächte Wert legte. So bot er schon **Urban V. (1362-1370)** an, unter seinem Schutz nach Rom zurückzukehren. Dessen Nachfolger **Gregor XI. (1370-1378)** tat 1377 diesen Schritt, verstarb jedoch kurz darauf, so dass erst der daraufhin zum Papst gewählte Italiener **Urban VI. (1378-1389)** wirklich wieder ein römischer Papst war.

Die französischen Kardinäle erkannten dessen Papsttum freilich nicht an, was zum „Großen Abendländischen Schisma“ von 1378 führte. Fortan gab es einen Papst in Rom und einen Gegenpapst in Avignon sowie zeitweilig noch einen weiteren Gegenpapst, die jeweils von verschiedenen Mächten Europas als alleiniger Papst angesehen wurden, was zu einer dramatischen Zerrissenheit der gesamten abendländisch-christlichen Welt führte. Erst das große Reformkonzil von Konstanz (1414-1418) beendete diesen Zustand und stellte die Einheit der Kirche wieder her.



# Das Mönchtum

Mönchisches Leben (griech. monachós von monos = „allein“) und erste Klöster (von lat. claustrum = „verschlossener Ort“) gab es schon in der Alten Kirche.

**Athanasius (ca. 300-373)** beschreibt in seiner „Vita Antonii“ das Leben des Heiligen **Antonius (ca. 250-356)**, der als junger Mann die Einsamkeit der ägyptischen Wüste aufsuchte, um dort als Anachoret (Einsiedler) ein streng asketisches Leben zu führen. Später (um 305) sammelten sich Nachfolger um ihn, die seine Lebensweise zum Vorbild nahmen. So bildeten sich erste Mönchsgemeinschaften, die nach dem Grundsatz des „ora et labora“, des Wechsels zwischen Gebet und Arbeit, lebten.

320/25 gründete **Pachomios (ca. 292/94 - 346)** in Oberägypten dann die ersten christlichen Klöster, in denen viele Mönche hinter abgeschlossenen Klostermauern ein gemeinsames (koinobitisches) Leben führten. Ihre Gemeinschaft (das Koinobion) wurde von einem „Abbas“ (= Abt) genannten Vorsteher geführt und richtete sich nach gemeinsamen Regeln. Die von Pachomios verfasste „Engelsregel“ gilt als erste Klosterregel des christlichen Mönchtums.

Mönchisches Leben war übrigens von Anfang keine reine Männersache! So war die Schwester des Pachomios zeitgleich die erste Leiterin einer Klostergemeinschaft von Frauen.

Bei **Johannes Cassianus (um 360-435)** finden sich außerdem Berichte über andere mönchische Lebensweisen im frühen Christentum. Über kleine Gruppen von Mönchen zum Beispiel, die ohne vorgesetzten Abt in Dörfern und Städten wohnten und dort ihrem Broterwerb nachgingen, ohne auf ihr Einkommen zu verzichten (die sog. „Sarabaiten“ von koptisch sar = „zerstreut“ und abet = „Kloster“). Oder über Wandermönche, die sich nicht an eine Einsiedelei oder ein Kloster ban-

den, sondern in der Heimatlosigkeit ihr Heil suchten.

Die Popularität des ägyptischen Mönchtums erleichterte dessen Weiterverbreitung nach Palästina, Syrien und Kleinasien, unter anderem durch **Hieronymus (347-419)**. Spätere Auswüchse des Mönchtums waren beispielsweise die sogenannten „Säulenheiligen“ in Syrien mit ihrem berühmtesten Vertreter **Symeon Stylites (389-459)**, die zum Zeichen besonderer Askese ihr Leben auf dem Kapitell einer Säule zubrachten. Berühmt und Grundlegend für die weitere Geschichte wurde schließlich die Ordensregel des **Basilius von Caesarea (ca. 330-379 n. Chr.)**. Ihre Kombination von Askese und Studium bestimmt bis in die Gegenwart hinein das Klosterleben der Ostkirche und hat auch **Benedikt von Nursia (ca. 480-547)** und damit viele Orden des Westens beeinflusst.

Benedikt gründete zwar einige Klöster, aber keine Ordensgemeinschaft im heutigen Sinn. Doch für die verschiedenen Gruppen von Männern, die sich um ihn versammelten, entwickelte er mit der Regula Benedicti (= Regel des Benedikt) ein Modell mönchischen Lebens, das das Ordensleben im Mittelalter maßgeblich prägte. Das Kloster war für ihn eine Art „Familie“ mit dem Abt als Vater und den Mönchen als Brüdern, die sich lebenslang an ein bestimmtes Kloster banden (stabilitas loci). Sie lebten zölibatär, ernährten sich einfach und hielten feste Zeiten für Gebet, Lesung, Arbeit und Schlaf ein.

Es war Papst **Gregor der Große (ca. 540-604)**, der mit seiner um das Jahr 600 verfassten Biographie über Benedikt von Nursia dafür sorgte, dass die Benediktinerregel zur Grundlage der meisten Klosterneugründungen im frühen Mittelalter wurde. Diese Klöster trugen maßgeblich zur Kultivierung Europas bei. Das in den Klöstern

angesammelte Wissen ermöglichte es, die Kultur in den Bereichen Landwirtschaft, Gartenbau, Medizin, Literatur, Musik, Kunst und Philosophie auf einen annähernd so hohen Stand zu bringen, wie er im römischen Reich vor der Völkerwanderung bestanden hatte. Aber die Klöster wurden auch zu Zentren der Macht. Durch Schenkungen, Erbschaften und erfolgreiches Wirtschaften sammelten sie zum Teil ein erhebliches Vermögen an und vergaßen darüber vielfach ihre Ideale. So kam es im Laufe der Zeit immer wieder zu Reformbewegungen, die zu den Ursprüngen des Mönchtums zurückkehren und die Klostergemeinschaften vor allem durch stärkere Askese und Disziplin gegen die Verwässerung ihrer religiösen Ideale und den Verfall der Sitten schützen wollten. Abspaltungen und Neugründungen waren die Folge.

Im Zuge der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts (s.o.) gewann das so erneuerte Mönchtum (vor allem das Kloster Cluny und seine Ableger) großen kirchenpolitischen Einfluss und stellte sogar eine Reihe von Päpsten. Später war es die von dem Cluniazensermonch und Prediger **Bernhard von Clairvaux (ca. 1090-1153)** inspirierte Reformbewegung der Zisterzienser, die die benediktinische Lebensweise wieder zu ihrer alten Strenge zurückführen wollte.

Im 13. Jahrhundert kamen dann – als Reaktion auf die sozialen Spannungen in der hochmittelalterlichen Gesellschaft, die von der wachsenden Bedeutung der Städte und den Umbrüchen der entstehenden Geldwirtschaft geprägt war – die so genannten „Bettelorden“ (Mendikanten) auf. Zu ihnen zählten vor allem die auf **Franz von Assisi (1181/82-1226)** zurückgehenden Franziskaner und die vom Heiligen **Dominikus (ca. 1170-1221)** gegründeten Dominikaner. Aber auch die Karmeliten (eigentlich ein

Eremitenorden) und die Augustiner-Eremiten (Mitte des 13. Jahrhunderts aus norditalienischen Mendikanten- gruppen entstanden) gehören zu den Bettelorden.

Wie andere außerhalb der Kirche angesiedelte und von dieser als Häretiker bekämpfte Bewegungen (z.B. die Katharer – griech. kátharoi = „Reine“ –, von denen das Wort „Ketzer“ kommt), brandmarkten auch diese Gruppen den offensichtlichen Widerspruch zwischen dem Leben der reichen und mächtigen Kirchenfürsten und der von Jesus vorgelebten evangelischen Ar-

mut. Als Gegenentwurf hierzu stellten sie die Armut und Bedürfnislosigkeit Jesu in den Mittelpunkt ihres Lebens, das sich nun nicht mehr in der Abgeschlossenheit der Klöster abspielte, sondern vornehmlich in den Städten und mitten unter der Bevölkerung.

Die Dominikaner kümmerten sich dabei besonders um die Erneuerung der Priesterausbildung, der theologischen Wissenschaft und der Katechese. Bei den Franziskanern standen hingegen die Seelsorge und die konsequente Beachtung des Armutsideals im Vordergrund.

Beide Gemeinschaften sind als kirchliche Antworten auf die akuten Gefährdungen der Kirche durch Zeitströmungen zu begreifen. Sie nahmen daher auch in der Ketzerverfolgung und Inquisition wichtige Funktionen ein (s.u.).

## Die Kreuzzüge

In der Kreuzzugs-idee gehen Wallfahrt und Heiliger Krieg eine unheilige Allianz ein. Es war **Papst Urban II. (1088-1099)**, der 1095 anlässlich der Synode von Clermont in Südfrankreich mit einer glühenden Rede an die Massen vor den Toren der Stadt die Wallfahrer zu den Waffen rief. Seit mehr als 20 Jahren (1071) befand sich Jerusalem da schon in der Gewalt der türkischen Dynastie der Seldschuken. Der feindliche Druck auf Konstantinopel hatte nun aber den byzantinischen Kaiser veranlasst, den Westen um Hilfe zu bitten. In dieser Situation fand Urbans Aufruf zum „Heiligen Krieg“ überwältigenden Widerhall. „Deus le volt!“ („Gott will es!“) skandierten die Massen. Der Ruf wurde in den kommenden Jahren zum Schlachtruf aller Kreuzfahrer.

Doch es waren nicht die Ritter, die als erste diesem Ruf folgten, sondern 50.000 bis 70.000 Männer und Frauen aus den unteren Schichten der Bevölkerung („Bauernkreuzzug“). „Ohne Vorbereitung und Ausrüstung und ohne eine Vorstellung, wie weit der Weg nach Jerusalem war“ (Eder 101), brachen sie auf, um sich durch diese

„Heilige Wallfahrt“ die Vergebung ihrer Sünden zu sichern.

Nach Jerusalem kamen sie nicht. Sie wurden vorher von den Ungarn und Türken aufgegeben. Aber auf ihrem Weg metzelten sie in den Städten, durch die sie kamen, Tausende von Juden hin. „Seht“, sagten sie nach dem Bericht des zeitgenössischen Chronisten Salomo bar Simson, „wir ziehen den weiten Weg, um die Grabstätte (Jesu) aufzusuchen und uns an den Ismaeliten (= Muslimen) zu rächen, und siehe, hier wohnen unter uns die Juden, deren Väter ihn unverschuldet umgebracht und gekreuzigt haben! So lasst zuerst an ihnen uns Rache nehmen und sie austilgen unter den Völkern, dass der Name Israel nicht mehr erwähnt werde, oder sie sollen unseresgleichen werden und zu unserem Glauben sich bekennen.“

Erst ein Jahr später – im August 1096 – brachen, nach gründlicher Vorbereitung, die kriegserfahrenen Ritter zu ihrem 1. Kreuzzug auf. Drei Jahre später, am 15. Juli 1099, fiel Jerusalem. Die Sieger richteten unter den Muslimen ein Blutbad an und schonten auch die Juden nicht, die in der Heiligen

Stadt lebten. Anschließend errichteten sie auf dem eroberten Gebiet vier abendländische Kleinstaaten: „das Königreich Jerusalem, das Fürstentum Antiochien sowie die Grafschaften Edessa und Tripolis“ (Eder 102). Es dauerte fast 50 Jahre, bis sich die Gegner von diesem Schock erholten. Doch 1144 eroberte der Emir von Aleppo Edessa zurück und löschte den dortigen Kreuzfahrerstaat aus. Das war der unmittelbare Anlass für den 2. Kreuzzug (1147-1149), der allerdings – trotz der Unterstützung durch keinen Geringeren als **Bernhard von Clairvaux (ca. 1090-1153)** – scheiterte. In den folgenden Jahren fielen immer größere Gebiete der Kreuzfahrerstaaten in die Hände der Araber, und im Juli 1187 eroberte **Sultan Saladin (1138-1193)** Jerusalem zurück.

Auch der 3. Kreuzzug (1189-1192) brachte nur einen Teilerfolg: Zwar gelang es, in einem Vertrag mit Saladin, den Küstenstreifen von Askalon bis Antiochia zu sichern, doch Jerusalem konnte nicht zurückerobert werden. Der 4. Kreuzzug (1202-1204), von Papst **Innocenz III. (1198-1216)** initiiert, erreichte Jerusalem nicht,

sondern führte ins christliche Konstantinopel: Die Stadt wurde erobert und geplündert, und es entstand dort ein bis 1261 bestehendes lateinisches Königreich – ein Vorgang, der beträchtlich zum endgültigen Schisma zwischen katholischer und orthodoxer Kirche beitrug!

Die Rückeroberung Jerusalems stand freilich weiterhin aus. Da weder die weltlichen noch die päpstlichen Waffen in der Lage gewesen waren, dieses Ziel zu erreichen, kam 1212 in Nordfrankreich und im Rheinland gleichzeitig die Idee eines Kinderkreuzzugs auf: „Was

den moralisch verderbten Rittern, den Reichen und Mächtigen nicht gelungen war, das sollten jetzt unschuldige, unbewaffnete Kinder mit Gottes Hilfe erreichen.“ (Eder 104). Natürlich scheiterte auch dieses Unternehmen. „Die letzten der 25.000 bis 30.000 Kinder und Jugendlichen, die auf dem Weg noch nicht umgekommen waren, wurden von Marseiller Kaufleuten zum Verkauf auf Sklavenmärkten nach Nordafrika verschifft bzw. in Italien als Knechte und Mägde zurückbehalten oder nach Hause geschickt.“ (Eder 104)

Auch der 5. Kreuzzug (1217-1221), an dem **Franz von Assisi** (s.o.) unbewaffnet teilnahm, um Muslime zu bekehren, endete erfolglos in Ägypten. Genauso scheiterten der 6. Kreuzzug (1248-1254) und der 7. Kreuzzug (1270) des französischen Königs **Ludwig IX. des Heiligen (1214-1270)**. Als letzte den Christen noch verbliebene Stadt fiel 1291 Akko. Das Zeitalter der Kreuzzüge war nach knapp zwei Jahrhunderten vorbei!

# Judenverfolgungen, Hexenjagden und Inquisition

Judenverfolgungen, Hexenjagden und Inquisition gehören – wie die Kreuzzüge (s.o.) – zu den „dunklen Seiten“ des Mittelalters.

Im Zusammenhang mit dem ersten Kreuzzug kam es zu den ersten abendländischen Massakern an Juden (s.o.). Doch der christliche Antijudaismus belastet seit neutestamentlicher Zeit das Verhältnis zwischen Christen und Juden. Während Paulus die Christen noch vor Überheblichkeit gegenüber dem Judentum warnt („Bedenke: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!“ – Röm 11,18), versteigen sich spätere neutestamentliche Texte dazu, dem ganzen jüdischen Volk die Schuld am Tod Jesu zuzuschreiben (vgl. etwa die Darstellung des Johannesevangeliums). Manche Kirchenväter, wie Tertullian und Augustinus, verstärken diese Haltung, so dass die Kirche schließlich

glaubt, das Gericht Gottes gegenüber den Juden selbst vollziehen zu dürfen. Juden werden in Gettos (eigene Wohnviertel am Rande der Stadt) gedrängt und für die um 1350 in ganz Europa wütende Pest verantwortlich gemacht („Brunnenvergifter“). „Der auf diesem Nährboden gewachsene Antijudaismus wurde zu einer der Wurzeln des Antisemitismus und ist mit verantwortlich für die ‚Vernichtung‘ des Judentums in der Schoa.“ (Gutschera / Maier / Thierfelder 21)

Doch nicht nur die Juden wurden zu Sündenböcken gemacht. Es traf auch die Frauen: Unzählige von ihnen (und auch einige Männer) endeten zwischen dem 13. und dem 18. Jahrhundert auf dem Scheiterhaufen. 500 Jahre dauerte dieser „Hexenwahn“. „Erst die Aufklärer des 18. Jahrhunderts machten diesem Spuk ein Ende. Die letzten Hexenverbrennungen ereigneten sich

in Kempten im Allgäu 1775, Glarus in der Schweiz 1782 und Posen 1793.“ (Gutschera / Maier / Thierfelder 125) Treibende Kraft hinter diesem Wahn war die Inquisition. Schismen (= „Spaltungen“) und Häresien (= „Irrlehren, Ketzereien“) hatte es in der Christenheit von Anfang an gegeben (vgl. 1. Kor 19,11). Das Neue an der vom 13. bis ins 19. Jahrhundert bestehenden Inquisition war, dass sie nicht nur Anklagen gegen Häretiker nachging, sondern den Auftrag hatte, diese aktiv aufzuspüren. Außerdem wurden die Inquisitoren ermächtigt, Geständnisse mit Hilfe der Folter zu erzwingen. Ein Teufelskreis! „Brutalste Foltermethoden, ja, schon die Angst vor der Folter, lieferten Schuldeingeständnisse und falsche Beschuldigungen anderer Unschuldiger.“ (Gutschera / Maier / Thierfelder 125)

# Scholastik und Mystik

Die Theologie erreichte im späten Mittelalter mit der so genannten „Scholastik“ (von lat. scholasticus = „schulisch“, „zum Studium gehörig“) ihren vorläufigen Höhepunkt. Als „Vater der Scholastik“ und ihr bedeutendster Wegbereiter gilt **Anselm von Canterbury (1033-1109)**. „Crédo, ut intélligam“ („Ich glaube, damit ich einsehe/verstehe“) war sein Grundsatz. Der Glaube ist für Anselm stets auf der Suche nach Erkenntnis. Glauben und Denken bilden für ihn keinen Gegensatz, sondern befruchten sich gegenseitig. Berühmt geworden ist Anselm durch seinen ontologischen Gottesbeweis: Wenn Gott das ist, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann – so sein Gedankengang –, dann müsse man davon ausgehen, dass er auch existiert. Denn: Ein wirklich Existierendes ist immer größer als etwas, das nur in Gedanken existiert. Nachdem im 13. Jahrhundert die ersten Universitäten gegründet worden waren, begann sich – neben Kirche und Staat – die Wissenschaft, als dritte Macht (drittes „Weltamt“) zu etablieren. Sie bediente sich der auf den griechischen Philosophen **Aristoteles (384-322 v. Chr.)** zurückgehenden Methode, wissenschaftliche Fragen mit Hilfe theoretischer Erwägungen zu klären: Zunächst wird eine Behauptung untersucht, indem die für und gegen sie sprechenden Argumente nacheinander dargelegt werden. Sodann wird eine Entscheidung über ihre Richtigkeit getroffen und begründet. Dabei galten den scholastischen Theologen Bibel und kirchliche Tradition als Autoritäten, aber eben auch die Philosophie des Aristoteles. Im so genannten „Aristotelismusstreit“ setzte sich hier der Dominikaner **Thomas von Aquin (1225-1274)** gegen den Franziskaner **Bonaventura (1221-1274)** durch. Thomas – 1225 als Sohn eines Grafen südlich von Rom geboren und im Alter

von fünf Jahren in Monte Cassino dem hl. Benedikt als „púer oblátus“ (= zum Dienst Gottes im Kloster „dargebrachtes“ unmündiges Kind) geweiht – verließ 1239 nach Kriegswirren das Kloster und studierte in Neapel. Hier kam er mit den Gedanken des Aristoteles und mit Dominikanern in Kontakt und trat 1243 in deren Orden ein. Nach weiteren Studien in Köln – als Schüler von **Albertus Magnus (ca. 1200-1280)** – und Paris begann er dort seine Lehrtätigkeit (1252-1259), ging anschließend (von 1259-1268) nach Rom, um danach (von 1268-1272) erneut in Paris zu lehren. 1266 begann er die Arbeit an seinem Hauptwerk, der „Summa Theologiae“. „Diese nahezu vollständige Sammlung von Einzelfragen der Theologie ist zu einem dreifachen Zweck geschrieben: Sie soll auf kurze, knappe Weise die Gesamtheit der Theologie darstellen, also enzyklopädisch sein; über eine Analyse hinaus die Gesamtheit der Gegenstände ordnen, also synthetisch sein; für die Studierenden als pädagogisches Werk nutzbar sein.“ (Gutschera / Maier / Thierfelder 144) Programm des Werkes war, Natürliches und Übernatürliches, Wissen und Glauben miteinander zu vereinen, wobei Aristoteles für den einen, Bibel und Tradition für den anderen Bereich standen. Beides nicht gegeneinander auszuspielen, sondern miteinander zu verknüpfen, war die große Herausforderung. Vollkommen gelungen ist Thomas diese Synthese freilich nicht. Wie auch, wenn Gott eben nicht irgendein „Seiendes“ neben anderen ist, sondern das Unausprechliche und Unausdenkbare, eben „ganz andere“, bleibt, wie auch Thomas weiß! So legt der große Kirchenlehrer gegen Ende seines Lebens den Gänsekiel beiseite und hört auf zu schreiben. Einem Freund gegenüber bemerkt er: „Alles, was ich geschrieben habe, erscheint

mir wie Spreu, verglichen mit dem, was ich geschaut habe und was mir offenbart worden ist.“ So kommt auch Thomas zu der Erkenntnis, dass sich die Wirklichkeit Gottes dem Denken letztlich nicht erschließt – eine Erkenntnis, die er mit den großen Mystikerinnen und Mystikern des Mittelalters teilt. **Hildegard von Bingen (1098-1179)** wäre hier zu nennen und dann vor allem **Meister Eckhart (ca. 1260-1238)**, der größte deutsche Mystiker des Mittelalters. Wie alle Mystiker versuchte auch Eckhart Gott durch meditative Versenkung unmittelbar zu erfassen. Die Schritte oder Stufen auf diesem Weg sind:

1. die Reinigung der Seele von äußeren und äußerlichen Eindrücken (via purgativa),
2. die Erleuchtung der Seele (via illuminativa) und
3. die Vereinigung der Seele mit Gott (via unitiva).

Eckharts Schüler, **Heinrich Seuse (ca. 1295-1366)**, formuliert folgendermaßen:

1. Entbildetwerden von der Kreatur,
2. Gebildetwerden mit Christus,
3. Überbildetwerden in der Gottheit.

Ziel der mystischen Spiritualität ist also letztlich, „dass Gott groß werde“ („Dar ûf setze al dîn studieren daz dir got grôz werde.“ – Meister Eckhart). Recht verstanden, führt das nun aber nicht zur Entfremdung von der Welt, sondern zur „Nachfolge Christi“ im Alltag des Lebens, auch wenn das gleichnamige und viel gelesene Buch des **Thomas von Kempfen (ca. 1380-1471)** eine gewisse Tendenz zum Rückzug in die eigene Innerlichkeit, zur Passivität und zur Flucht aus der Welt hat: „Aus der schönen Muße der Gottversunkenheit gilt es zu dem Armen hinauszueilen, der nach Suppe schreit.“ (Lortz, zitiert bei Gutschera / Maier / Thierfelder 151)



# Impulse für die Jungschar

## 1. Brainstorming oder Spiel

Das Wort „Mittelalter“ wird als „stumme Impuls“ auf einen Flipchartbogen geschrieben. Was fällt den Kindern zu diesem Wort ein? Auf dem Flipchartbogen notieren wir mit Stichworten die Assoziationen. Oder wir spielen „Tabu“ mit mittelalterlichen Begriffen (Burg, Ritter, Minnesänger, Mönch, Kloster etc.).

## 2. Bildbetrachtung oder Filmausschnitt

Die Betrachtung eines Bildes mit einer mittelalterlichen Szene oder ein Filmausschnitt aus dem Film „Der Name der Rose“ nach dem gleichnamigen Buch von **Umberto Eco** vermitteln ein bisschen „mittelalterliche Atmosphäre“.

## 3. Informationen erarbeiten

Nun geben wir eine kurze Einführung in die Geschichte des Mittelalters (frühes, hohes und spätes Mittelalter). Anschließend erarbeiten die Kinder selbständig Informationen zu verschiedenen Themen (z.B. Mönchtum, Kreuzzüge, Inquisition, Theologie). Sie bekommen dazu entsprechende Literatur zur Verfügung gestellt oder recherchieren im Internet. Die Ergebnisse der Erarbeitung werden kreativ zusammengefasst, zum Beispiel indem aus den Informationen ein Plakat oder eine Collage gestaltet oder eine „Mittelalterzeitung“ erstellt wird (mit fiktiven Interviews, Reportagen, Berichten ...).

## 4. Transfer

Zum Schluss fragen wir, welche Aspekte des Erarbeiteten auch für uns heute noch wichtig sein könnten:

- Auch heute gibt es noch Klöster, Mönche und Nonnen. Allerdings haben die meisten Orden mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen. Woran könnte das liegen? Was ist anziehend am Ordensleben, was stößt eher ab? Was können „normale Christen“ vielleicht trotzdem von „Ordensleuten“ lernen? Vielleicht können wir einmal einen Mönch / eine Nonne in unsere Gruppe einladen oder gemeinsam ein Kloster besuchen!
- Oft bilden Religion und Gewalt eine „unheilige Allianz“. Im Mittelalter wurde dies bei Kreuzzügen und in der Inquisition besonders deutlich. Aber auch heute noch kommt Religion manchmal gewalttätig daher (Beispiel: christlicher oder islamischer Fundamentalismus). Wie ist das zu erklären? Warum gab und gibt es in und zwischen Religionen so viel Gewalt? Was wäre von Jesus und der Bibel her dazu zu sagen? Und wie gehen wir mit „Abweichlern“ in unserer eigenen Kirche, Gemeinde, Religion um?
- Wie steht es um das Verhältnis von Glauben und Denken? Besteht hier ein Widerspruch? Muss man seinen Verstand an der Garderobe abgeben, wenn man eine Kirche betritt? Oder kann man gläubiger Christ sein – und gleichzeitig ein vernünftig denkender Mensch? Wie kann das gelingen?

Foto: Goulden / photocase.com



# Literatur

## Gesamtdarstellungen zur Kirchen- und Theologiegeschichte:

---

- **Eder, Manfred**, Kirchengeschichte. 2000 Jahre im Überblick. Patmos Verlag: Düsseldorf 2008.
- **Gutschera, Hubert / Maier, Joachim / Thierfelder, Jörg**, Geschichte der Kirchen. Ein ökumenisches Sachbuch. 2., durchgesehene Aufl. Verlag Herder: Freiburg im Breisgau 2006.
- **Hägglund, Bengt**, Geschichte der Theologie. Ein Abriss. Chr. Kaiser Verlag: München 1983.
- **Heussi, Karl**, Kompendium der Kirchengeschichte. 5., umgearbeitete Aufl. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen 1922.
- **Lohse, Bernhard**, Epochen der Dogmengeschichte. Kreuz Verlag: Stuttgart 1963 (6. Aufl. 1986).
- **McGrath, Alister E.**, Der Weg der christlichen Theologie. Eine Einführung. Verlag C.H. Beck: München 1997.
- **Moeller, Bernd**, Geschichte des Christentums in Grundzügen (= UTB 905). 4., verbesserte Aufl. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1987.
- **Noormann, Harry**, Kirchengeschichte (Calwer Taschenbibliothek 95). Calwer Verlag: Stuttgart 2006.
- **Nowak, Kurt**, Das Christentum. Geschichte, Glaube, Ethik. Verlag C.H. Beck: München 1997 (5. Aufl. 2009).
- **Quadflieg, Josef**, Die Geschichte des Christentums. Patmos Verlag: Düsseldorf 2002.
- **Schmidt, Kurt Dietrich**, Grundriss der Kirchengeschichte. 7. Aufl. (2., unveränderter Nachdruck der 5., durchgesehenen Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1979.

## Literatur zum Mittelalter:

---

- **Behringer, Wolfgang**, Hexen. Glaube – Verfolgung – Vermarktung. Verlag C.H. Beck: München 198 (Sonderausgabe 2008).
- **Frischler, Kurt**, Die Abenteuer der Kreuzzüge. Heilige, Sünder und Narren. Herbig: München / Berlin 1973.
- **Greschat, Martin (Hrsg.)**, Mittelalter I (Gestalten der Kirchengeschichte Band 3). Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1983.
- **Greschat, Martin (Hrsg.)**, Mittelalter II (Gestalten der Kirchengeschichte Band 4). Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1983.
- **Greschat, Martin (Hrsg.)**, Das Papsttum I: Von den Anfängen bis zu den Päpsten in Avignon (Gestalten der Kirchengeschichte Band 11). Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1985.
- **Greschat, Martin (Hrsg.)**, Das Papsttum II: Vom Großen Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart (Gestalten der Kirchengeschichte Band 12). Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1985.
- **Hiller, Helmut**, Die Geschäftsführer Gottes. Eine kritische Geschichte der Päpste. Ernst Kabel Verlag: Hamburg 1983 (Taschenbuchausgabe: Deutscher Taschenbuch Verlag: München 1986).
- **Jaspert, Nikolas**, Die Kreuzzüge. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 3. Aufl. 2006.
- **Kaufhold, Martin**, Die Kreuzzüge. Marix Verlag: Wiesbaden 2007.
- **Lang, Justin / Loose, Helmuth Nils / Schneiders, Toni**, Die großen Ordensgründer. Benedikt – Dominikus – Franziskus – Ignatius. Verlag Herder: Freiburg im Breisgau 1990.
- **Nigg, Walter**, Das Buch der Ketzler. Artemis Verlag: Zürich 1949.
- **Schwerhoff, Gerd**, Die Inquisition. Ketzerverfolgung in Mittelalter und Neuzeit. Verlag C.H. Beck: München 2004 (Sonderausgabe 2008).
- **Thorau, Peter**, Die Kreuzzüge. Verlag C.H. Beck: München 2004.
- **Zschoch, Hellmut**, Die Christenheit im Hoch- und Spätmittelalter. Von der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts zu den Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts (Zugänge zur Kirchengeschichte Band 5). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2004.